

1855. auf. 46. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzusendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 fr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 24.

Samstag, den 16. Juni 1855.

16. Jahrgang.

Rundschau.

Bezüglich der Expedition im asow'schen Meere sagt das „Pays“: Die Einnahme von Keritsch und Zenikale ist vielleicht wichtiger als die Besetzung von Perekop. Man hatte lange — irrthümlich — geglaubt, die Russen erhielten ihre Verstärkungen durch die Landenge von Perekop. Erst im Laufe des Feldzugs in der Krim hat sich ausgewiesen, daß der Kaiser Nikolaus Brücken über den maecotischen See oder Sivach hat schlagen lassen, mittelst welcher die russische Armee den größten Theil ihrer Verstärkungen und Verproviantirungen bezog. Die Schiffe der Allirten, welche das asow'sche Meer beherrschen, werden sehr leicht diese Brücken zerstören, durch welche die Morast-Lagunen am Guiloje More in Verbindung sind. Die Folgen dieser Eroberung für die Russen werden nicht lange auf sich warten lassen. Die Kavallerie, die sie in der Krim konzentriert, wird besonders dadurch leiden. Diese Kavallerie wird auf 40,000 Mann angeschlagen, die Artilleriepferde nicht mit gerechnet. Die für eine solche Masse von Pferden erforderliche Fourage wurde fast ausschließlich aus dem Südosten von Rußland bezogen. Die Sperrung dieser Straße wird in Wäldern die Russen nöthigen, ihren Kavallerie-Etat zu mindern. Der Schaden, den die Russen im asow'schen Meere erlitten, wird auf 159 Millionen Franks angegeben, ungerechnet den außerordentlichen Verlust, welchen die Handelswelt Rußlands hiedurch erleidet.

Nach einem neueren Berichte aus dem piemontesischen Lager bei Kadikoi und Karany beginnen sich die Folgen der Hitze und ihre Einwirkung auf die mächtig angehäuften thierischen Ueberbleibsel, die zum Theil nur schlecht, zum Theil gar nicht eingescharrt sind, bereits zu zeigen. Die Hitze hat eine Höhe von 25—27° R. erreicht. Wenn auch das Lager der Piemontesen hoch gelegen und lustig ist, so sind doch die aus dem Balaklawathal aufsteigenden Dünste dermaßen verpestet, daß auch die größten Geruchsnerven davon affizirt werden. Ist dieses im Balaklawathal der Fall, wie anders erst mag die Atmosphäre auf den Niesenkirchhöfen von Sebastopol und bei Inkerman beschaffen sein! Der Ausbruch der Cholera im Lager von Kadikoi wird zunächst dieser Luftverpestung zugeschrieben.

In London eingegangene Briefe von der vor Kronstadt ankommenden Flotte sprechen die Hoffnung aus, daß bald etwas Entscheidendes unternommen werden soll, ohne daß jedoch einer der Kapitäne irgend die leiseste Ahnung hätte, gegen welchen Punkt der russischen Küsten zunächst operirt werden werden wird. Alle Berichte stimmen darin überein, daß Rußland den Winter vortrefflich benutzt habe, um seine Küstenstriche in besseren Vertheidigungsstand zu setzen. Den finnischen Meerbusen entlang sind Kavallerie-Pikets vertheilt, die über jede Bewegung der Flotte Bericht abzustatten haben und durch Signale mit den Kommandeuren der mehr im Innern des Landes stationirten Infanterie- und Artillerie-Korps kommuniziren. An der furländischen Küste halten berittene Waschfiren Wache, die kürzlich durch zwei Husaren-Eskadrons verstärkt wurden. In Libau stehen von letzteren drei und von ersteren zwei Eskadrons. Andere Detachements bewachen die Küste beim Eingang in den Golf bis Windau und Dünamünde. In Riga selbst soll man sich jetzt vor einem feindlichen Angriff vollkommen gesichert glauben, desgleichen in Reval, das von General Jones im vergangenen Jahre für besser besetzt als Sweaborg erklärt worden sein soll. — Sesskar, auf dessen Höhe die Flotte

jetzt ankert, ist, wie es heißt, der Punkt, wo die französische Armee, die erwartet wird, ans Land gesetzt werden soll (?). Der Gesundheitszustand der Flotte läßt, da die Blatternkrankheit aufgehört, nichts zu wünschen übrig. Das Wetter ist schön, aber kalt. Am 28. Morgens gab's noch einen erklecklichen Schneefall bei Kronstadt.

Die jüngsten Berichte aus Polen bestätigen, daß ein großer Theil der im Königreiche garnisonirenden Truppen Marschbefehl erhalten hat. Gleichzeitig haben die Grenadier-Korps sich nach Bessarabien in Bewegung gesetzt. Sie sind bestimmt, die gewaltigen Lücken des russischen Krim-Heeres zu füllen, und der immer mehr anschwellenden Macht der Allirten die Spitze zu bieten. Die abgehenden Truppen in Polen werden durch neu ankommende und durch das zweite Aufgebot der Kosaken ersetzt werden.

Auch scheinen die russischen Feldherren von dem Plane abgekommen zu sein, Bessarabien leichten Kaufs den Heeren der Westmächte zufallen zu lassen. Der Nachricht, daß in der türkischen Donauarmee sich eine kriegerische Bewegung bemerkbar mache, und daß die Westmächte daran denken, den Kampf auch an die Ufern des Pruth zu tragen wird russischerseits die Meldung entgegengesetzt, daß in Bessarabien mehrere große Heerlager errichtet werden sollen.

Freiherr von Prokesch soll eine Denkschrift ausgearbeitet haben, und die Verhältnisse aller Staaten in dem orientalischen Streit, worin er besonders die Interessen Oesterreichs hervorgehoben hat. Diese Denkschrift ist am 25. Mai in einem vom Kaiser berufenen Ministerrath sehr beifällig beurtheilt worden. Baron von Prokesch ist ein entschiedener Charakter und seine Sprache in den Konferenzen legte dafür wiederholtes Zeugniß ab. Diese Charaktereigenschaft soll ihn dem Monarchen besonders Werth machen. — Aus einer Circulardepesche des Grafen Buol sehen wir, daß Oesterreich, im Falle die Westmächte die Vorschläge Oesterreichs nicht nachträglich annehmen, ihnen die Verantwortlichkeit für das, was dabei herauskommen wird überlassen, weil man sich außerhalb des Dezemberprotokolls befinden wird. Oesterreich gibt die Versicherung bei jenen Verpflichtungen stehen zu bleiben, welche es mit dem Dezembervertrag übernommen hat.

Seitdem die Engländer in Sulina an der Donaumündung das russische Etablissement zerstörten, befindet sich dort keinerlei Autorität, und nur Räuber sind die alleinigen Herren des Plazes. Vor einigen Wochen scheiterte hier ein englisches Schiff, und Kapitän und Mannschaft waren, da kein Lichterschiff den Schiffbrüchigen zu Hilfe kam, froh nur das nackte Leben zu retten. Sie mußten 16 Tage hungernd, obdachlos und bedroht von Räubern am Ufer herumirren, bis sie ein vorbeisegelndes Schiff aufnahmen. Der hanseatische Geschäftsträger Dr. Nordmann richtete nun die Aufmerksamkeit der k. k. österreichischen Regierung auf die Zustände in Sulina, welche sogleich durch ihren Geschäftsträger Baron Koller einen Lloyd-Dampfer als Stationschiff an die Sulina abordnete. Zugleich wurde ein Beamter des kais. Consulats in Galatz dahin gesendet, um als kais. Consular-Agent die nöthigen Amtshandlungen und Hilfeleistungen für die neutralen Fahrzeuge zu veranlassen.

Feuilleton.

Die Prüfung der Gesang- und Violin Schüler am 10. Juni 1855 im Hörsaale des evangelischen Gymnasiums in Kronstadt.

Wir hatten jüngst Gelegenheit, einen Blick auf die hiesigen musikalischen Elemente zu thun, und fanden die Ansicht gerechtfertigt, daß die Theilnahme eine sehr geringe, und die Bildungsstufe auf diesem Gebiete noch nicht jenen erwünschten Erfolg hat, um die Aufmerksamkeit von auswärtigen Kreisen auf uns rege zu machen.

Es muß daher die Eröffnung einer Musiklehranstalt, welche zum Zwecke hat, Talente auf diesem Gebiete zu wecken und heranzubilden, um so löblicher genannt werden, als dadurch ein weites Feld zur Bereicherung des Herzens und Geistes geboten, und damit ein Schritt „vorwärts“ gemacht wurde.

Man spricht und schreibt in neuerer Zeit viel über die Naturwissenschaften, man ist unermüdet im Forschen und Entdecken von neuen Reizen, historischen Merkwürdigkeiten und Wunderschätzen dieses üppigen und herrlichen Landes, um dem allgemeinen nationalen Wunsche zu begegnen, daß dasselbe aus der Reihe der „unbekannten Länder“ oder gar der „verkannten“ endlich herauszutreten anfange.

Allein mit der Naturwissenschaft, Landeskunde und Geschichte, worin sich das Volk abspiegeln und daraus Nutzen schöpfen soll, ist es nicht abgethan, man muß auch einen Blick in das Mark des Volkes und seines Kulturzustandes thun.

Wohl ist der Grund gelegt, der Same ausgestreut, aber die Blüthe liegt noch verborgen im Keime. Dieser muß vor Allem thätig gepflegt und gezogen werden, um eine gedeihliche Frucht mit Bestimmtheit erwarten zu können.

So lange nicht warme Lebensthätigkeit den stoischen Gleichmuth verscheucht; so lange nicht das Band der Eintracht die Völkersämme fester umschlingt, wodurch allein nur der Sinn für das Wahre und Gute empfänglich gemacht werden kann; so lange der „eisernen Arm“ nicht unseren heimatischen Boden umfängt, und das „rasende Ungeheuer mit dampfender Gluth“ einherbraust, daß es weder „Raum“ noch „Zeit“ mehr gibt, und Steppen und Pustten, die uns gleich unabsehbaren Wüsten von dem Kultusbergen trennen, verschwinden — so lange werden wir im Dämmerlichte verharren, und weder die reichhaltige Geschichte noch die wunderbaren Reize der Natur werden die Menschen aufzurütteln vermögen.

Mit den schönen Wissenschaften, Musik, bildende Kunst, Literatur sieht es leider sehr spärlich aus, und doch sind es die einzigen Hebel, das Menschenherz zu erweitern, zu erheben und zu veredeln. Die Künste sind jedem Gemüthe mehr oder weniger zugänglich, und vor allen sind es die Musik und das Wort. Allein das Volk muß dafür empfänglich gemacht, sein Geschmaek dadurch geläutert, und allmählig durch die Schwingen dieser Himmelstochter herangezogen werden.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, uns auf eine Detailirung der innern Volkszustände einzulassen, was wir uns auf eine andere Zeit und andere Gelegenheit vorbehalten wollen, und beschränken uns bloß auf die musikalischen Elemente überhaupt.

An musikalischen Capacitäten fehlt es hier eben nicht; doch diejenigen, welche berufen wären, einzugreifen in's thätige Leben, legen entweder in unverzeihlicher Gleichgültigkeit, die man leider allzuhäufig findet, die Hände in den Schoos, oder sie werden durch die Macht eigenthümlicher Einflüsse davon abgehalten.

Wie arm wären wir hier an musikalischen Genüssen, wenn wir nicht öfter durch die eben anwesenden k. k. Militär-Musik-Kapellen erheitert und erquickt würden. Sollen uns bei einem allfälligen Abgange derselben, die bestehende Stadtkapelle oder die Zigeuner etwa einen Ersatz bieten können? Ist es daher nicht von hoher Wichtigkeit, einheimische schimmernde Kräfte zu wecken, zu sammeln und zu vermehren, um überdies zur Beförderung ächter Kirchenmusik, welche in evangelischen Gemeinden hauptsächlich im Gesange besteht, beizutragen? Wie schön und erbaulich wäre es nicht, bei Beichenbegängnissen reine und volltönende Chorale zu hören.

Vor mehreren Jahren bestanden hier bereits eine Liedertafel so wie eine Gesang- und Violinshule; allein einerseits durch die Zeitverhältnisse, andererseits aber und vorzüglich aus Mangel an Kräften und Theilnahme fielen diese Anstalten wieder in das dunkle Nichts zurück.

Wie herrlich, wie ergreifend sind die Männerchöre; wie erhebend und entzückend ist ein harmonischer Gesang sowohl für Sänger selbst, als für das Gemüth eines jeden Zuhörers.

„Wo Du singen hörst, da laß Dich fröhlich nieder,

Dem böse Menschen haben keine Lieder!“

Auch der verherrlichte Luther liebte das Sängerversehn, und schallt Narren diejenigen, welche den Gesang nicht lieben.

„Singe, wenn Gesang gegeben;“ allein, wachsen die Sänger auf der flachen Hand? Kann man die fertigen Rehlen aus der Erde stampfen? —

Mehrere hiesige Musikfreunde fühlten es daher tief, wie nöthig es sei, die Gesang- und Musikschule wieder in's Leben zu rufen, um wie schon gesagt, Talente zu wecken, zu ermuntern und heranzubilden.

Diese Gesang- und Violinshule, welche in zwei Classen eingetheilt ist, besteht erst wieder 1 1/2 Jahre. Die Lehrstunden für jede Classe und jede Abtheilung umfassen die Zahl 124. Aus dem vorliegenden Sittenprotokoll mußte man aber mit großem Bedauern wahrnehmen, daß dieses Institut nicht jene Würdigung und Theilnahme findet, welche es verdient. Man findet in erwähnter Uebersicht mit ganz geringer Ausnahme fast durchgängig Verjämmernisse, welche sich bis zur Zahl 80 steigern, und bilden zu den ordentlichen Lehrstunden den schreiendsten Gegensatz!

Solche Laune und Nachlässigkeit der Schüler, unter welchen einige sehr lobenswerthe Talente befanden, finden ihren Grund einzig und allein nur in der grenzenlosen Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit von Seite der Eltern und Erzieher, welches um so bedauerlicher ist, als die Kinder durch Vernachlässigung des Musikunterrichtes leicht auf andere Unterhaltungen und Lieblingsneigungen verfallen, die später in Leidenschaften ausarten, die Gemüther austrocknen und verderben, und überdies die guten Grundsätze ihrer Eltern und Lehrer so leicht in Vergessenheit bringen.

Die erste diesjährige Prüfung fand am 10. d. M. nach dem Frühgottesdienste zwischen 10 — 12 Uhr im Hörsaale des evangel. Gymnasiums statt.

Zuerst wurden die Violin Schüler vorgeführt, welche sich sowohl in Trefferübungen als auch Quartetten produzierten, und freundliche Aufmunterung fanden.

Hierauf kam die Reihe an die Cellisten, welche viel Fleiß und Eifer an den Tag legten. Sodann begann die Prüfung der Gesang Schüler, welche zuvörderst in der Theorie des Gesanges überhaupte, und endlich in Liedern und Chören Proben ihres Fleißes ablegten.

Aus den Antworten der Schüler sowohl, als auch aus den vorgetragenen Piecen ging hervor, daß die Lehrmethode des Kapellmeisters und Gesanglehrers Herrn K. L. Wagner eine faßliche und fördernde sei, und war nur zu bedauern, daß die Prüfung durch ein Intermezzo gestört wurde, welches in einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Lehrer und einem anwesenden Gaste Ausdruck fand. Derlei Compromissse, welche einen Lehrer im Angesichte der Schüler betreffen, und auf individuellen Ansichten beruhen, können nie gut geheissen werden. —

Gerichtssaal.

Die österr. Zeitung theilt folgende Gerichtsverhandlung mit, die am 2. d. M. in Wien stattfand, welche geeignet ist, in jedem fühlenden Herzen ein Echo zu erwecken. Wir können nicht umhin diese seltene Gerichtsscene unserm Leserkreise vorzuführen.

Wir erblickten einen Mann von feinen geselligen Manieren einfach aber sorgfältig gekleidet, die zarte fast weibliche Hand, an der ein glänzender Reif sich befindet, fährt wie unwillkürlich in die schwarzen Haare. Der Angeklagte ist die verkörperte Resignation, ernst und düster, aber voll innerer Zuversicht und doch sitzt er „vor dem Fünfer Senate.“ (Also heißt das Richtercollegium, welches bei den Verbrechen, die nach dem Gesetze mit einer fünf- bis zehnjährigen schweren Kerkerstrafe bedroht sind, in Gemäßheit der neuen Strafproceßordnung aus 5 Rätthen bestehen muß.) In der That lautet die Anklage schwer. Der Mann auf der Anklagebank war ein geachteter Seidenwaaren-Fabrikant, und fallte

mit einer energischen angeklagte zum Vorwurfe er harret des Rufen, sie alle hat sein Alles glücklichen den geklagte trocken voll gewichtiger doch so viel sage senotizbücher, dieser heißen S verkünden den gegen des Sd sich, um die U bereiten Verthe sterreichs Geiegs Proceßordnung „um Alles“ mo öffentlichen Ank anwalt zum Ve Gerichtshöfen. Seit gar wacker Was er thun t die Staatsbehö richtshof an die war dies nach v pie des Code Berathung zur Thüre des Spr mente und er treuen Kinder i unbescholtener A daß er ab inst ein Flecken an zur Geltung kar deren Grundsatz nen Anschulbigen tritt ein, man vergebens sucht Jede Faser in i lich freigesp halb bewußtlos der sich nicht m die Hand, und desfürsten auß läßt im Lande. ter freudig in t de, die Brüder harrende Gatti

Die Mine berühmten Kur Naturhistorisch Dr. der Med. Verlagsbandlun

So sehr i mit uns Inter ignoriren, so welche sich die len und eine Aufgabe gemac gen gehört die von Borßel, A selbst, und doch Westens von Zaijon biethet und von der Kronstadt — quellen, von eminenten Gef

mit einer enormen Summe. Er wurde des Verbrechens des Betruges angeklagt, leichtsinnige Gebahrungen wurden ihm mehrseitig zum Vorwurfe gemacht, seine Verhaftung wurde bewerkstelligt und er harrt des Richterspruches. Ein Zeuge nach dem andern wird vorgerufen, sie alle klagen über herbe Verluste, so mancher unter ihnen hat sein Alles verloren, mit Ingrimm schleudert er auf den Unglücklichen den Unmuth, der in seinem Herzen gährt und der Angeklagte trocknet oft sein nasses Auge. Da liegen die Handelsbücher voll gewichtiger Zahlen, die Correspondenzen in ihrer einfachen und doch so vielsagenden Sprache, die Wechselbriefe, Courszettel, Börsenotizbücher, die Ruinen einer verblichenen Größe, die Tropfäen dieser heißen Schlacht. Ein helles Licht leuchtet herein, diese Zeichen verkünden den behutsamen, sorgfältigen Kaufmann, der vergebens gegen des Schicksals Lücke ankämpfte. Der Staatsanwalt erhebt sich, um die Anklage zu motiviren; indem er spricht, wird er zum berebten Vertheidiger der Unschuld. Aber nein, so engherzig ist Oesterreichs Gesezgebung nicht, welche die Schladen der französischen Proceßordnung abwarf, die den procureur d'état zum Ankläger „um Alles“ machte. Der Staat gab in der neuen St.-P.-O. dem öffentlichen Ankläger keine so gehässige Rolle. Wir sehen den Staatsanwalt zum Vertheidiger werden, ein nicht seltener Fall bei unseren Gerichtshöfen. Dem Vertheidiger, der das Schwert der Veredelsamkeit gar wacker schiff zu diesem heißen Kampfe, entfällt die Waffe. Was er thun kann, ist das einzige Wort: Möge so geschehen wie die Staatsbehörde beantragt. Nach dem neuen Geseze ist der Gerichtshof an die Anträge der Staatsbehörde nicht gebunden, wohl war dies nach der St.-P.-O. vom Jahre 1850, die eine treue Copie des Code penal war, der Fall. Der Gerichtshof zieht sich zur Berathung zurück. Bleich und bebend harrt der Angeklagte vor der Thüre des Spruches eine lange bange Stunde. Nach wenigen Momente und er hat Gewißheit. Wird er das liebende Weib, die treuen Kinder in seine Arme schließen? Wird er der Gesellschaft als unbescholtener Mann ohne Makel wieder gegeben sein? Möglich, daß er ab instantia frei gesprochen wird, dann haftet immerhin ein Flecken an ihm; denn dieses Urtheil, das wieder und mit Recht zur Geltung kam, ist der letzte Nothanker einer Gerechtigkeitspflege, deren Grundfah ist, lieber tausend Schuldige freizusprechen, als einen Unschuldigen ungerecht zu verdammen. Die Glocke ertönt. Er tritt ein, man glaubt die Schläge seines Herzens zu vernehmen, vergebens sucht er in den Zügen der Richter sein Schicksal zu lesen. Jede Faser in ihm ist Ohr: er ist von jeder Schuld gänzlich freigesprochen. Seine Aufregung war zu groß, er sank halb bewußtlos auf die Bank nieder. Es ist Niemand im Saale, der sich nicht mit ihm beschäftigt. Jeder drückt ihm glückwünschend die Hand, und der Mann sinkt vor dem Bild des gerechten Landesfürsten aufs Knie und preiset den Herrn, der das Recht walten läßt im Lande. Er ist frei. Draußen fällt er seinem Gefangenwärter freudig in die Arme, eilt die Treppe hinab, da stehen die Freunde, die Brüder; nach einer Viertelstunde begrüßt er die schmerzlich harrende Gattin und sein Kind. —

Literarisches.

Die Mineralquellen zu Zajzon in Siebenbürgen, so wie die berühmten Kurorte Siebenbürgens: Borßel, Arapatak und Bassen. Naturhistorisch und medicinisch dargestellt von Carl von Greiffing, Dr. der Med. u. Chir. Mitglied zc. Wien 1855. 8. X. u. 97 S. Verlagsbandlung Nemeth in Kronstadt.

So sehr wir gewohnt sind, die Fluth von Badeschriften, womit uns Interessenten aller Art täglich mehr überschwemmen, zu ignoriren, so wenig thun wir dieses bei hydrographischen Arbeiten, welche sich die wissenschaftliche Bekanntmachung heimathlicher Quellen und eine Würdigung neuer, beachtenswerther Heilmittel zur Aufgabe gemacht haben. In die Reihe dieser ehrenwerthen Leistungen gehört die vorliegende Monographie von Zajzon und die Skizze von Borßel, Arapatak und Bassen — lauter Kurorte in Oesterreich selbst, und doch — weniger bekannt, als die Quellen des fernen Westens von Amerika und die heißen Sprudel des Nordpols. Zajzon biethet, abgesehen von seiner trefflichen klimatischen Lage und von der Nähe einer blühenden, urkräftigen deutschen Stadt — Kronstadt — drei jetzt benützte und genauer untersuchte Heilquellen, von denen eine — der Ferdinandsbrunnen — durch den eminenten Gehalt von Jodnatrium (fast 2 Gran in einem Pfund)

nebst Eisenorydul (0,116 Gran) Sippit, Heilbronn Swaniez u. s. w. übertrifft, während die zwei andern Quellen — die Franzens- und die Ludwigsquelle — zu den besten eisenhaltigen Natrofontänen zählen. Diesem wirklichen Heilmittelwerth und dem in schon kurzer Zeit sehr emsig und zweckmäßig eingeleiteten Einrichtungen in dem, von der Natur sehr begünstigten Kurorte ist wohl dessen rasches Aufblühen zuzuschreiben. Allerdings hat die ausgezeichnete Führung und Thätigkeit des wackern Kronstädter Physikus Dr. Joseph v. Greiffing (Onkels unsers Monographen) den Heilschah Zajzons kennen, beachten und nach allen Richtungen gemeinnützig machen gelehrt.

Seine eigenen und seiner würdigen Kollegen Beobachtungen und Erfahrungen sind von Dr. Karl v. Greiffing auf das umsichtigste zu Rathe gezogen worden, um auch den therapeutischen Theil dieser in jeder Hinsicht empfehlenswerthen Arbeit praktisch brauchbarer auszustatten. Der naturhistorische Theil ist so gründlich und so umfangreich bedacht worden, daß wir allen übrigen berühmtern und wichtigeren Quellen unsers an Wässern aller Art so überreichen Heimatlandes nur gleiche Würdigung wünschen möchten.

Gewidmet ist die sehr hübsch ausgestattete Monographie dem Kenner und Freunde der heimischen Quellen: Professor Karl Sigmund. (Med. W.)

Miscellen.

(Erblindung heilbar.) Das „Fr. J.“ schreibt: Eine in jüngster Zeit in Cassel erschienene Brochure erregt Aufsehen. Ihr Titel lautet; „Erblindung heilbar.“ Nach dem Manuscripte eines Erblindeten, aber durch das Geranium robertianum (gem. Storchschnabel) wieder sehend Gewordenen, von J. Barth. Dieses einfache Mittel besteht nach der Aussage des Verfassers nur darin, daß obengenanntes Kraut in Bündel gebunden und so lange im Nacken getragen wird, bis es trocken ist, aber dann gleich durch frisches ersetzt wird. Ein Kräuterkammerer des Rhönegebirges hatte es dem Erblindeten gerathen, behauptend, daß in den Bergen schon so Vielen dadurch das Augenlicht wieder gegeben sei. Der Erblindete, an dem die Kunst zweier berühmter Augenärzte sich vergeblich bemüht hatte, genas, und theilt jetzt in diesem Schriftchen all denen, welche an diesem traurigsten aller Schicksale leiden, dieses Mittel zur Beobachtung und Auzanwendung mit. Dieses Büchlein erscheint im Selbstverlage des Verfassers.

(Ein Spekulant.) In L. in Sachsen wird diesen Sommer auf dem nahe bei der Stadt liegenden, wegen seiner wunderschönen Fernsicht von Reifenden gerne besuchten, 1500 Fuß hohen Berge eine neue Restauration gebaut. Die Verbringung der hierzu erforderlichen 60,000 Backsteine auf den Bauplah sollte vorigen Herbst im Wege der Submiffion vergeben werden. Es fanden sich mehrere Unternehmer, die sich gegenseitig bis auf 1000 Thlr. herabsteigerten; da jedoch bei diesem Preise, besonders weil wegen der nicht befahrbaren Steigungen Maschinen verwendet werden mußten, voraussichtlich nichts zu verdienen, leicht möglich aber noch zuzusehen war, zögerte die städtische Behörde mit dem Zuschlage. Da meldete sich ein Bürger mit dem Anerbieten, diese Steine für 500 Thlr. auf den Bauplah zu liefern. Alle Vorstellungen, daß er hierbei offenbar zu seinem Schaden handle, waren fruchtlos. Er hielt den Zuschlag. Seine Mitbürger waren gespannt auf die Ausführung dieses Unternehmens, um so mehr, als er die dazu günstige Jahreszeit unbenützt verstreichen ließ. An einem der ersten schönen Wintertage endlich begab sich jener Bürger auf die Stellen außerhalb der Stadt, wo die Schuljugend sich mit Fahren auf ihren Handschlitten vergnügte, stellte dieser vor, wie sie sich bei ihrem Vergnügen ein hübsches Geld verdienen könne, wenn sie je 10 Steine auf die Schlitten laden, solche den Berg hinauf schaffen und dort auf dem bestimmten Plah abladen wollte. Für jede dieser Steinklieferungen werde er einen Neugroschen bezahlen, und dabei biete den Kindern der Rückweg die schönste Fahrbahn. Dieser Vorschlag fand, wie sich denken läßt, allgemeinen Beifall und wurde schnell ausgeführt, daß, als die 60,000 Steine längst auf der bestimmten Stelle lagen, der Winter noch lange nicht zu Ende war. Der Unternehmer hatte dafür 200 Thlr. ausgegeben und somit ein gutes Geschäft gemacht.

Die französischen Gendarmen haben neulich in Konstantinopel ein eigenthümliches Gericht gehalten. Ein Armenier war in eine türkische Kuchenbäckerei eingetreten und aß für ein paar Piafter

Börek. Da er keine kleine Münze hatte gab er dem Bökrafschi (Kuchenbäcker) ein Kaimé, indem er behauptete kein kleines Geld zu haben. Der Türke gab es zurück und verlangte Scheidemünze und da der Armenier es nicht that, fing der Kuchenbäcker zu schimpfen an und versetzte dem Armenier auch 8 bis 10 Hiebe. In diesem Augenblick gingen die französischen Gendarmen vorbei, traten ein und erkundigten sich nach der Ursache des Streites; als sie selbe erfuhren wurde der Armenier durchsucht, und er hatte wirklich keine Scheidemünze; nun aber wurde auch der Türke durchsucht, welcher sich das nicht gefallen lassen wollte, aber es geschah doch und die Gendarmen fanden bei ihm eine Menge kleines Geld. Hierauf wurde der Türke genöthigt auf den Kaimé zurückzugeben. Dann gaben die Gendarmen dem Armenier den Prügel in die Hand, und befohlen ihm den Türken ebensoviele Hiebe wieder zurückzugeben. Der Armenier wollte nicht daran, er fürchtete als Rajah einen Türken zu schlagen. Die Gendarmen aber bestanden unerbittlich darauf, die Execution mußte vollzogen werden. Der Türke erhielt genau so viele Hiebe zurück, als er ausgetheilt hatte.

Zur Zeit, als das englische Parlament darüber debattirte, den König Karl I. des Thrones zu entsetzen, kam ein Bürger von London zufällig in das Haus der Gemeinen, hörte das hochverrätherische Gerede eine Zeit lang mit an und rief dann: O das sind schöne Herren! für die, zumal für den da mit dem großen Munde, möcht ich all mein Lebtag umsonst arbeiten. — Worin arbeitet Ihr denn? fragte ein Parlamentsmitglied den anscheinend für die Republik Begeisterten. — Und seine Antwort war: In Hanf. Ich bin Seiler.

Der Observatore Dalmato gibt folgende Erklärung des Wortes: „Hurrah!“ Es ist ein slavisches Wort, das man an den dalmatinischen Küsten, wie auch an der Behringsstraße hören kann, und zwar meistens in dem Augenblicke, wenn die betreffenden Völker eine Probe ihres waghalsigen Muthes ablegen müssen. Die Wurzel dieses Wortes ist in der Uransicht zu suchen, daß jeder Mensch, der heldenmüthig für sein Vaterland stirbt, grade in den Himmel eingeht (hu-raj, in das Paradies), und deshalb lassen alle Streiter, wie die Türken die „Allah's“, diesen Schrei vernehmen, mit dem sie sich ermuntern in der sichern Hoffnung, sofort todesverachtend das ewige Leben zu erringen.

Pariser Industrie-Ausstellung.

IV.

Es haben sich mehrseitig Gerüchte über die mangelhafte Bewachung der auf der Pariser Industrie-Ausstellung exponirten Gegenstände verbreitet, und man wollte von bedeutenden Entwendungen wissen, die eben in Folge der ungenügenden Aufsicht verübt worden. Nach glaubwürdigen Berichten sind diese Gerüchte jedenfalls sehr übertrieben. Die zur Ueberwachung des Gebäudes und der ausgestellten Waaren bestimmten Aufseher, deren Zahl anfänglich 220 betrug und später noch um 50 vermehrt wurde, schienen allerdings ihrer Aufgabe nicht zu genügen, und es wurden aus dem noch im Bau begriffenen Innere einige Ausstellungsgegenstände von minderen Belange entwendet. Allein über persönliche Verwendung der Kommissäre von England, Oesterreich, Preußen, Baiern und mehreren andern Staaten bei Sr. kais. Hoheit, dem Prinzen Napoleon wurde von Sr. kais. Hoheit die strengste Bewachung zugesichert und zugleich gestattet, daß für jedes Departement der fremden Staaten von den betreffenden Kommissären noch einige Aufseher angestellt werden können, deren Besoldung die kaiserliche Kommission bestreiten wird.

Nach und nach kommt ein wenig mehr Ordnung in die Ausstellung. Die österreichischen Produkte ziehen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Es ist zugleich von größter Wichtigkeit, daß die Preise dabei angegeben sind, denn das entscheidet. So kam es schon zu einer Wette zwischen einem Wiener und einem Lyoner Seidenfabrikanten, da der letztere nicht glaubte, daß Stoffe zu Preisen, wie sie in Frankreich nicht zu stellen sind, dasselbe Gewicht, wie die französischen hätten, wenn er gleich zugeben müsse, daß sie äußerlich wundervoll seien. Man wählte englische Wagen und eng-

lische Richter, und der Lyoner verlor. Schlesische Tücher, Band und Sammet aus Rheinpreußen, Stahlwaaren aus Remscheid und Solingen liegen zu Preisen aus, für die es hier unmöglich erscheint, die Gegenstände zu schaffen. Als Kunstwerke werden besonders auch zwei Berliner Porzellanvasen mit Bildern nach Kaulbachs Fresken bewundert. Die Engländer haben sich sehr zurückgehalten; es scheint, daß sie weniger Werth auf die Pariser Ausstellung legen als man in Paris gehofft. Bis jetzt hat man nur ihre wunderzierliche Schiffsmedothie und großen Gold- und Silberplatten angestaunt. — Der Kaiser hat von der Kompagnie den unentgeltlichen Besuch der Ausstellung durch die Arbeiter an einem Tag der Woche zurückgekauft. —

(Fortsetzung folgt.)

Einladung zur Pränumeration

auf die

Kronstädter Zeitung.

Alle jene geneigten Leser, deren Abonnement mit Ende dieses Monats zu Ende geht, werden höflichst gebeten dasselbe zu erneuern. Den vielfach geäußerten Wünschen, die

Blätter für Geist, Gemüth u. Vaterlandskunde

jede Woche regelmäßig wie vor dem Jahre 1848 erscheinen zu lassen, gedenken wir Rechnung zu tragen, und der vaterländischen Geschichte und Belletristik wieder den ihr gebührenden Platz anzuweisen.

Der Verleger unser Zeitung hat bereits die nöthigen Schritte eingeleitet um die besten literarischen Kräfte für das Unternehmen zu gewinnen und hofft noch im Laufe des nächsten Quartals die Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde als wissenschaftliche und belletristische Beilage zur Kronstädter Zeitung erscheinen zu lassen. Bis die Unterhandlungen mit den Freunden der Literatur zu Ende geführt sind, erscheint unser Journal wie bisher. Die Zeitung jeden Montag, Dienstag und Donnerstag und der Satellit jeden Samstag. Aber auch in diesem Semester werden wir, wie im laufenden die Zeitung häufig am Freitag oder Samstag erscheinen lassen. Die Pränumerationsbedingungen bleiben die alten.

Für die Monate Juli bis Ende Dezember ohne Postzusendung 4 fl.
Mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 „
Mit postfreier Zusendung in die Moldau und Walachei 6 „ 36 fr.
Kronstadt, 13. Juni 1855.

Die Redaktion.

Wiener Börsencourse.

Vom 16. Juni.

5° Staats-Schuldverschreibungen	79 13/16
4 1/2° „	1852pr 69 1/4
4° „	—
1839 Loose für 100 fl.	119 1/2
Bukarest für einen Gulden	— Para.
London, für 1 Pfund Sterling	11. 52
Bankactien	993
Gold	27%
Silber (Augsburg.)	123 1/2%
Nationalanlehen von 1854	84 1/2%
Lottoanlehen 1854	—

Cours in Kronstadt, am 15. Juni.

Gold (Dukaten)	5 fl. 54 fr. C.M.
Silber	26 %

Unter der Verantwortung des Verlegers.
Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satellit
Beiblatt der Kron-
stadt Zeitung
kann nur mit die
Pränumeriert

Nr. 25.

Die Russen
Neueste aus der
tot die bekannte
tzen Angelegen-
lungen für leicht
Der k. k.
Buol hat an
Depesche gericht-
tet, auf welche
bassirt werden
an Rußland ste-
de Haupt kann
Einfluß anzuwe-
sen, was beka-
nnt, der von
daß den Krieg
sollten. Die Ru-
wie die Westm-
der citirten No-
mächte seine Be-
tegrität de-
gen. Die öster-
das volle Wert
werde. — Die
mächte dadurch
Truppen ander-
offensive vorge-
decken, was b
land nicht der
die letzten Ma-

Die Ost-
Der Rimbus
zwei Jahre
höchsten, als di-
sten, als sie nach
müßten. Nach
er wuchs im
Beginne des
geschiffte Belag
in's Meer gew-
Über laut
Situation wie
letzten drei W-
dem Rimbus d-
nikale, Zagan-
eine Reihe der
Rußland nicht
können.
Ueberrasch-
eben erlassenen
Rußland bereit
bloß die Zuger-
werkvorsteher